

American Vampire

Von CurlyHair

Kapitel 4: Der Abschied wird kommen

Wenn man etwas findet, dass das Herz gesucht hat, dann ist man glücklich. Aber was bedeutet Glück, wenn man tot ist; kann ein totes Herz begehren? Ich hatte jene gefunden, die wie ich sind. Ich war nicht mehr allein, aber auch nicht glücklich. Auf eine seltsame Art und Weise fühlte ich mich unerfüllt und stellte mir stets die gleiche Frage:

Wofür lebte ich noch? Die Ewigkeit ist faszinierend, wenn man lebte. Für mich war die Ewigkeit beängstigend.

Mein Seufzen drang an meine Ohren.

"Was ist los Gracy?", ließ mich Kenneths samtige Stimme herumfahren.

Kaum merklich schüttelte ich den Kopf: "Nichts, absolut nichts. Das stört mich." Er lachte.

"Kenneth, was amüsiert dich so?" erkundigte sich Rachel und kam aus dem Haus.

"Gracy stört das Nichts, das absolute Nichts", gluckste er.

Die Vampirfrau betrachtete ihn skeptisch, dann schüttelte sie den Kopf.

Anstatt weiter auf diese Sache einzugehen, wechselte sie das Thema. "Ein kleine Gruppe Wilderer zieht in der Gegend umher", teilte sie mit.

Wilderer? Was wollte sie jetzt mit dieser Information?

Kenneth, der mein verwirrtes Gesicht bemerkt hatte, erklärte: "Wir werden jagen gehen. Ich nehme an, dass du uns dabei nicht begleiten wirst."

"Wir versuchen keine unschuldigen Wanderer oder so zu töten, aber wir können uns nicht an deine Art der Ernährung halten", ergänzte seine Frau mit einem entschuldigenden Lächeln.

Kaum das ich nickte waren sie auch schon verschwunden.

Es waren schon drei Monate seit meiner Ankunft in Kanada vergangen und ich akzeptierte die Lebensweise dieser Gemeinschaft, so wie sie meine.

Wir lebten ziemlich abgeschottet an diesem kleinen See, nie hatte ein Mensch sich unter einer Meile diesem Ort genährt. Es war trist und langweilig. Ich kam fast auf den Gedanken, meinem alten Leben unter den Zwängen der feinen Gesellschaft zu vermissen, aber eben nur fast.

Ich ging hinein um meiner alltäglichen Beschäftigung nachzugehen - lesen.

Seufzend klappte ich das Buch zu, ein weiteres das ich gelesen hatte. Es war das zwölfte diese Woche. In diesem Haus gab es nichts was ich noch nicht verzehrt hatte. Selbst diese schnulzigen Liebesromane, unbekannter Autoren, die Rachel in den untersten Schubladen aufbewahrte, hatte ich gelesen. Sie waren nichts im Vergleich zu Elizabeth Bennet und Mr. Darcy oder Romeo und Julia, allerhöchstens ein billiger

Abklatsch.

Ich legte das Buch beiseite und trat an das große Fenster. Es war eine dunkle Nacht, die Wolken überschatteten den Mond und die Sterne. Der Finsternis zum Trotz sah ich dennoch alles klar, jeden einzelnen Zweig an den Bäumen, jeden Vogel der sich durch das Geäst drängte und die drei Gestalten, die sich unfassbar schnell in meine Richtung bewegten.

Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus, als sie wenige Sekunden später das Zimmer betraten.

"Wie war die Jagd?"

"Bestens verlaufen, es gibt keine Spuren", antwortete Paula auf meine Frage.

Ich nickte stumm. Alles ohne Beweise erledigen, das hatte höchste Priorität. Wir durften nicht auffallen, die meisten Menschen wusste nicht einmal wer hier lebte, was hier lebte. Es war das Beste.

"Du hast wieder gelesen." Es war keine Frage, sondern eine Feststellung die Rachel in den Raum warf.

Schulter zuckend antwortete ich: "Was sonst."

Stunden vergingen, Tage krochen dahin, Wochen eilten vorbei, Monate flogen dahin, aber ich schloss sie nie ab. Ich ging mit ihnen, jede einzelne Sekunde, bis in die Ewigkeit.

"Darf ich dich stören?", fragte Paula und sprang zu mir auf die kleine Veranda.

"Klar, du doch immer", lächelte ich ihr entgegen.

Sie betrachtete mich einige Zeit schweigend, bevor sie ansetzte: "Gracy, du bist meine Freundin und ich möchte dir nur sagen, das es mir Leid tut."

Verdutzt schaute ich sie an. Was sollte ihr Leid tun? Sie hatte nichts getan.

Ich wollte ihr etwas entgegenen, aber sie gebot mir zu schweigen und fuhr fort: "Rachel und Kenneth wollen eigentlich nicht das ich dir das hier sage, aber es ist doch meine Pflicht als Freundin und außerdem kann ich nicht zulassen, dass du einfach gehst, ohne Lebewohl."

"Aber Paula, was redest du denn da? Ich habe nicht vor zu gehen. Ich bin gerne bei euch. Ich bleibe -"

"Nein, Rachel weiß es. Bald ist der Moment des Abschieds gekommen, natürlich kann sie nicht genau sagen, wann oder warum, aber sie weiß es Grace. Du wirst gezwungen sein zu gehen."

Schluchzend fiel sie mir in die Arme. Als mir langsam der Sinn ihrer Worte bewusst wurde, war auch mir zum Weinen. Keine Träne verließ dabei meine Augen. Ich musste gehen und das würde ich nicht freiwillig tun.

"Warum? Was wird passieren?", fragte ich leise ohne meine beste Freundin loszulassen.

Auch sie gab unsere Haltung nicht auf, schüttelte nur den Kopf: "Wir wissen nichts. Rachel sah nur eine starke Beziehung zwischen dir und jemand anderem, eine schwarze Verbindung."

Ich löste mich ruckartig aus ihren Armen und sah sie durchdringend an.

Eine starke schwarze Beziehung - Hass.

Wen würde ich jemals so sehr hassen, dass ich meine Freunde verließ? Oder würde ich es tun um sie zu schützen? Oder waren sie diejenigen, die ich hassen würde?

"Ich würde euch niemals hassen, das kann ich nicht", redete ich mir leise ein.

"Nein, es ist keiner von uns", sprach Paula beruhigend.

Erleichtert sah ich sie an. Nein, sie nicht; sie könnt ich niemals hassen.

"Ihr wart immer für mich da, habt mich aufgenommen und mich gelehrt. Danke."

Meine Freundin lächelte. "Wir haben es gern getan."

Ich schaute in den Himmel. Es dämmerte bereits. "Was wird aus mir und euch? Ich nehme an, ihr werdet nicht mit mir kommen."

Traurig schüttelte sie den Kopf: "Das können wir nicht. Kenneth und Rachel sind nach Saskatoon gereist und besorgen dir Papiere und genügend Geld. Du solltest fürs erste aus Kanada verschwinden, vielleicht solltest du auch nicht zurück in die Staaten. Europa soll schön sein", behauptete sie.

"Das ist weit weg", seufzte ich leise.

Paula antwortet nicht, sondern schluchzte nur leise. Mitfühlend umarmte ich sie wieder.

"Ich werde wiederkommen, irgendwann, und außerdem haben wir wohl noch Zeit. Ich möchte demjenigen ins Gesicht sehen, der daran schuld ist, dass ich meine besten und einzigen Freunde verlassen muss; solange bleibe ich."

Paula lächelte: "Ich habe nichts anderes erwartet, aber bitte eins noch. Stell nichts Dummes an, wenn du gehst."

Sie blickte nervös in den Wald hinein. Doch als ich nachsehen wollte, was denn dort war, sah ich nur die Bäume und ein paar kleine Tiere die über den Boden huschten.

"Was sollte ich denn anstellen?", fragte ich verwundert und sah wieder zu ihr.

Sie wirkte angespannt.

"Nichts, ich meinte nur."

Skeptisch zog ich die Augenbrauen hoch: "Sicher? Paula Corner verheimlichst du mir etwas?"

Sie schüttelte abwehrend den Kopf: "Aber nicht doch und jetzt sollten wir still sein. Ken und Rachel sind im Anmarsch. Ich hab dir nichts erzählt, verstanden? Sie werden dir einen Umschlag geben, behalt ihn in deiner Nähe und öffne ihn erst, sobald die Zeit gekommen ist."

Paula verschwand im Haus, würde so tun als hätte sie sich nie woanders aufgehalten. Seufzend stützte ich mich auf das Geländer der Veranda und wartete auf meine gefälschten Papiere. Eine Minute später sah ich die Boten auf mich zulaufen.

"Da sind wir wieder, hast du uns vermisst Kleines?", fragte Kenneth und wuschelte mir durch die Haare.

"Aber sicher, ich hatte ja nichts zu lesen", entgegnete ich lachend.

"Dagegen heben wir was", grinste er und reichte mir ein Buch. David Copperfield von Charles Dickens. Glücklich lächelte ich ihn an und umarmte ihn und seine Frau.

"Danke ihr beiden... für alles."

Rachel lächelte mich an: "Es gibt keinen Grund für Dank, wir taten es sehr gerne. das ist ebenfalls für dich", sie reichte mir einen großen schweren Umschlag, "halte ihn in deiner Nähe, aber du darfst ihn nicht öffnen. Du wirst bald erkennen warum. Verzeih uns."

Sie lächelte entschuldigend und lief dann zu der anderen Hütte, die sie mit ihrem Mann bewohnte. Schluchzte sie etwa?

Kenneth tätschelte meine Schulter. "Alles wird gut Kleine. Mach dir keine Sorgen okay? Ich sehe mal nach ihr".

Mit diesen Worten verschwand auch er. Ich konnte es nicht verleugnen, ich war besorgt, was geschehen würde.

Warum wollten Rachel, Kenneth und Paula so verbissen darüber Schweigen bewahren?

